

Bündnis Ansbacher Schülerinnen und Schüler – BASS e.V.

Schüler-Broschüre

Wie können Schüler die Schule mitgestalten?

Von Kurt Singer

Mutig den Schul-Alltag verbessern
Anregungen für Schülerinnen und Schüler

Texte für den Unterricht: Menschenwürde, sozialer Mut
und „Umgang mit Menschen“
Schüler, Eltern, Lehrer und Politiker im Gespräch:
Für mehr Demokratie in der Schule

Diese Internet-Fassung ist gekürzt, das Original umfasst 52 DIN A 4-Seiten, illustriert mit 16 Karikaturen bekannter Cartoonisten.

Herausgeber und Bestell-Adresse:

Bündnis Ansbacher Schülerinnen und Schüler (BASS e.V.) Pfarrstraße 29 (im JUZ)
91522 Ansbach - Service-Telefon: 0981-9776409
E-Mail: info@bass-ev.de - Internet: www.bass-ev.de
Konto: BASS e.V. / Richard Bretzger, Kontonummer 643510 BLZ 76550000 SPK Ansbach

Eine Broschüre für Schülerinnen und Schüler

„Als Schüler kannst du nichts machen, du ziehst immer den Kürzeren.“ In Gesprächen mit Schülerinnen und Schülern drücken viele ihr Gefühl der Ohnmacht aus. Sie sind unzufrieden, haben Angst und passen sich an. In Diskussionen mit Schulklassen über das Befinden im Unterricht macht sich im Hoffnungslosigkeit breit. Sie versuchen nicht, für sich selbst einzutreten, weil sie die Schule als übermächtig erleben: „Gegen Schule und Lehrer kommen wir nicht auf.“ PISA ist in aller Munde. Aber die Schüler werden nicht nach ihrer Meinung gefragt, obwohl sie das Thema „Leistungsfähigkeit“ am meisten betrifft. Jugendliche haben viel Erfahrung darin, wie man gut lernt – und wie einem das Lernen zur Qual werden kann. Wenn sie jedoch etwas eigenes vorschlagen wollen, geht es ihnen leicht wie Karl Valentin:

Mögen hätten wir schon wollen,
aber dürfen haben wir uns nicht getraut.
Karl Valentin

Was Schüler an der Schule stört – Verschaffen sich Jugendliche zu wenig Gehör?

Sie sagen zum Beispiel: „*Persönlich* werde ich kaum wahrgenommen, ich habe den Eindruck, manche Lehrer *sehen* mich überhaupt nicht.“ „Der Unterricht nach Lehrplan geht glatt an meinem Leben und meinen Interessen vorbei, da kommt mir alles sinnlos vor.“ „Wir dürfen nie *aktiv* sein, sondern müssen uns dem Leistungsdruck unterwerfen.“ „Nach meinem *eigenen* Denken fragt niemand, ich soll immer das *verordnete* Denken wiederkäuen.“ „Es nervt mich, in der Schule ein bewerteter Mensch zu sein: Bin ich gut genug oder bin ich schlecht? Das versetzt mich in eine Spannung, die mir das Lernen verleidet.“ „Ich habe einen Lehrer, der spult den Stoff ab und zensiert mich – *helfen* tut er mir nicht.“ „Mich ärgert, dass manche Lehrer unfair uns gegenüber sind, wenn sie plötzlich eine Ex ansagen, oder einen Schüler unvorhergesehen aufrufen, oder einem wegen einem einzigen Punkt die schlechtere Note geben...“

Manche Schüler flüchten in Gleichgültigkeit, um die „Zumutung Schule“ zu überstehen. Das „Leben“ suchen sie *außerhalb* der Schule. Es gibt aber auch Schüler, die gern in die Schule gehen. Sie finden den Unterricht anregend, erleben ihre Lehrer als kompetent und als Vorbilder. Andere bemängeln, im Unterricht würde mit ihnen nicht gut umgegangen. „Die Haltung einzelner Lehrer uns gegenüber ist achtlos.“ Wissenschaftler bestätigen in zahlreichen Untersuchungen die negative Einschätzung, zum Beispiel:

- 80 Prozent der Realschüler und Gymnasiasten beurteilen ihr Befinden in der Schule negativ.
- 70 Prozent der Hauptschülern sind unzufrieden.¹

Wie kommt es, dass die Unzufriedenheit zu keinem Protest führt?

„Wenn ich mich beschwere, schade ich mir selber“ – Statt zu resignieren, könnten sich die Schüler wehren

Jugendliche wären in der Schule gern mutiger, aber sie trauen sich die demokratische Tugend der Zivilcourage noch zu wenig zu:

- die *eigene Meinung* zu sagen, auch im Unterricht,
- *einzugreifen*, wenn Unrecht geschieht,
- sich zu *wehren*, wenn Persönlichkeitsrechte der Schüler verletzt werden,
- sich für eine Schule *einzusetzen*, in der sie besser lernen können.

Vielen fehlt im entscheidenden Augenblick der Mut zum Einspruch: „Ich fürchte, nicht die richtigen Worte zu finden“, sagt ein Mädchen. „Da könnte ich mich blamieren“, meint ein Junge. Andere denken: „Die Mitschüler oder der Lehrer finden vielleicht blöd, was ich sage.“ Oder: „Die Lehrerin wird es mir heimzahlen, wenn ich Kritik übe.“ – Schnell geben Schüler auf, kritisch zu sein: „Misch dich nicht ein“, „Halt’ dich da raus“, „Schau lieber nicht hin, sonst bekommst du Ärger.“ „Lass die Finger weg, es bringt ja doch nichts.“ Solche Gleichgültigkeit bedeutet das Ende aller Mitsprache-Wünsche im Klassenzimmer. Mit mutigem Verhalten könnten Schüler versuchen, gemeinsam mit ihren Lehrerinnen und Lehrern ihre Schulumwelt freundlicher und lernwirksamer zu gestalten. Das wäre nicht nur für Schüler erfreulich, sondern auch für ihre Lehrer. Davon handelt diese Broschüre.

1. Zivilcourage gegenüber Lehrern – Muss ich mir alles gefallen lassen?

Schülerinnen und Schüler wehren sich selten, wenn sie unfair behandelt werden. Sie fühlen sich abhängig, weil sie zensiert werden, weil Lehrer vom Verweis bis zum Schulausschluss über eine Fülle von Strafen verfügen. Manche fürchten, zur Strafe *abgefragt* oder durch *Extemporalien* gefügig gemacht zu werden. Andere ängstigt es, mit schlechten Noten diszipliniert oder vor den Mitschülern lächerlich gemacht zu werden. „Der Lehrer sitzt ja doch am längeren Hebel.“ Mit diesem Satz begründen viele, weshalb sie schweigen, wenn ein Lehrer sie geringschätzig behandelt. Benno schwieg nicht, als der Lehrer die Klasse beleidigte.

„Wir sind keine Hornochsen und auch nicht begriffsstutzig!“ – Benno verteidigt die Schulklasse, er tritt für Anstand ein

Mathematikstunde: Der Lehrer erklärt eine Aufgabe, den Schülern fällt es schwer, sie zu begreifen. Ungeduldig schreit Herr H. die Klasse an: „Das ist ja furchtbar, wie begriffsstutzig ihr seid; sitzen denn lauter Hornochsen vor mir?“ – Stille. Dann nimmt sich Benno das Wort: „Wir sind nicht begriffsstutzig und keine Hornochsen“, sagt er mit bebender Stimme; „vielleicht erklären Sie zu unverständlich. Ich finde es taktlos, uns so runterzumachen.“ Verlegenes Staunen beim Lehrer, Bewunderung und heimliche Zustimmung bei Mitschülern. In allen wirkte die mutige Gegenrede nach: Zivilcourage.

Andere zu beleidigen wie es der Lehrer gegenüber den Schülern tat, würde er sich bei Erwachsenen nie erlauben. In der Schule muss er jedoch keine Konsequenz befürchten, wenn er sich taktlos verhält; da ist er den Schülern überlegen. Die Jugendlichen wehren sich nicht, denn sie möchten sich nicht „in die Nesseln setzen“, Eltern und Elternvertreter besitzen selten den Mut, sich schützend vor ihre Kinder zu stellen, Lehrerkollegen und Vorgesetzte hüllen sich in Schweigen, auch wenn sie das unpädagogische Verhalten missbilligen. – Auch für Schülerinnen und Schüler gilt das Grundrecht:

Die Würde des Menschen ist unantastbar.
Sie zu achten und zu schützen,
ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.
Grundgesetz, Artikel 1

Schüler haben – wie die Lehrer – ein Recht, anständig behandelt zu werden Lehrer H. stärkt ihren Widerspruchsmut

Bennos Zivilcourage hatte ein Nachspiel: Der Lehrer fasste sich ein Herz und entschuldigte sich in der folgenden Mathematikstunde. Es täte ihm leid, dass er die Klasse anschrie: „Das war nicht richtig, es ist mir so rausgerutscht, ich möchte mich bei euch entschuldigen“. Diese ehrliche Haltung beeindruckte die Jugendlichen. Es kam zum Gespräch zwischen dem Studienrat, Benno und der Klasse: über Unzufriedenheiten, die „in der Luft lagen“, über Wünsche, welche die Schüler an den Lehrer hatten und der Lehrer an die Schüler. Das Gespräch war von gegenseitigem Respekt getragen.

Benno regte durch seinen Einspruch den Studienrat an, sich als Lehrer auch von den *Schülern* her zu sehen. Er *schwieg* nicht zu der Beleidigung, sondern setzte sich zur Wehr, für sich und die Mitschüler. Aus der verletzenden Situation erwuchs Freundlichkeit, weil der Lehrer den Jugendlichen *zuhörte*. Er erwies sich als *schlechtes* Vorbild, als er die Schüler beleidigte. Und er gab ein *gutes* Beispiel, denn er gestand seine Achtlosigkeit ein. Dass er bereit zu Selbstkritik war, regte auch die Schüler zur Selbstkritik an.

Jugendliche sollten sagen, wie sie die Schule sehen – Beleidigende Lehrerworte verletzen das Selbstwertgefühl der Schüler

So wie Benno, sollten viele Schüler gute Erfahrungen mit dem *Nein-Sagen* machen. Sie müssen *ihre Sicht* aufzeigen, dann können Lehrer *die Schülersicht ernst nehmen* und das Schulklima verbessern. Lehrer wie Schüler lernen dabei, einander *zuzuhören*: im persönlichen Gespräch, im Kreisgespräch, im Gruppengespräch, durch schriftliche Mitteilungen wie Kritik, Brief, Fragebogen, indem sie die Stimmung im Unterricht wahrnehmen und die Lernsituation verändern. Der ehr-abschneidende Tadel des Mathematiklehrers wird erkennbar, wenn wir ihn umkehren: Wenn der Schüler Benno den Lehrer anschreien würde: „Das ist ja furchtbar, wie begriffsstutzig Sie sind, total unfähig, uns die Algebra-Aufgabe zu erklären. Haben wir denn einen Hornochsen vor uns oder einen Mathematiklehrer?“ – An dieser Umkehr können Schüler und Lehrer prüfen, ob Lehrer taktvoll mit Schülern, aber auch ob Schüler taktvoll mit Lehrern umgehen. Der zivilcouragierte Jugendliche und sein zu Selbstkritik bereiter Lehrer wagten den Bruch mit der Gleichgültigkeit. Beide zeigten zivilen Mut.

Was ist Zivilcourage?

- Zivilcourage ist der Mut, die persönliche **Meinung frei zu äußern**, auch gegenüber der Obrigkeit und gegenüber der Mehrheit. Der Widerspruch wird auch dann gewagt, wenn die Einmischung den Vorgesetzten, Eltern, Lehrern oder der Umgebung nicht gefällt.
- Kinder und Jugendliche mit zivilem Mut **stehen zu ihrer Überzeugung**. Unter Umständen nehmen sie sogar Nachteile in Kauf.
- Zivilcouragierte Einmischung geschieht nicht privat, der **Einspruch ist öffentlich**. Die Jugendlichen machen auf ein Problem aufmerksam, das *alle* angeht.
- Zivilcourage ist **gewaltfrei**. Schüler mit sozialem Mut setzen sich "zivil" mit anderen auseinander, ohne Macht auszuüben, ohne gewalt-tätige Worte und Handlungen.
- Sozialer Mut hat **Humanität** zum Thema: Für die Menschenwürde eintreten, gegen Unrecht Einspruch erheben, Mensch und Natur schützen, „Fremde“ und „Andere“ gelten lassen, Schwachen helfen, sich für die eigenen Persönlichkeitsrechte einsetzen.

Nachdenken über sich selbst – Was sind eure Gedanken dazu? – Was können Schülerinnen und Schüler tun?

- *Was wünschst du dir für eine freundlich-unterstützende Atmosphäre im Unterricht? Findest du, dass deine Persönlichkeitsrechte im Schul-Alltag geachtet werden?*
- *Was hindert dich daran, einem Lehrer in höflicher Form mitzuteilen, wenn du von ihm schlecht behandelt wurdest? („Ich finde es unfair, wie Sie mich heute vor der ganzen Klasse lächerlich gemacht haben...“)*
- *In welchen schulischen Alltags-Situationen hättest du gern mehr Mut, um deine Meinung zu sagen – wo könntest du es am ehesten versuchen? Zum Beispiel wenn du nach dem Unterricht zum Lehrer hingehst und ihm sagst: „Ihre ironische Bemerkung war für mich peinlich, ich fand sie ungerecht.“*
- *Kannst du mit Mitschülern über „Zivilcourage im Schulalltag“ sprechen – und darüber, ob ihr eure heimliche Kritik nicht offen und konstruktiv machen könntet?*
- *Bittet eure Lehrer, sich Zeit zu nehmen, um mit euch über ihre und euere Schulzufriedenheit zu sprechen. Welche Vorschläge könnt ihr dafür zusammentragen?*
- *Als Klassensprecherin könntest du regelmäßig innerhalb der Klasse Gespräche anregen, damit ihr mehr voneinander wisst und besser aufeinander eingehen könnt: Was können wir als Schüler dazu beitragen, das Unterrichtsklima zu verbessern und eine Situation zu schaffen, in der wir gut lernen können?*
- *Kannst du deiner Lehrerin gelegentlich sagen, dass dir die achtsame Art, in der sie mit euch umgeht, die Angst nimmt und dir das Lernen erleichtert? Nicht nur Schüler, auch Lehrerinnen und Lehrer brauchen ein gutes Wort.*

2. In der Klassengemeinschaft aus der Reihe tanzen – oder mit den Wölfen heulen?

Besonders schwer fällt es, die eigene Meinung zu sagen, wenn sie sich gegen Personen richtet, deren Sympathie wir nicht verlieren wollen: gegen Mitschüler, im Freundeskreis, in der Clique, der Jugendgruppe, im Sportverein, in der Bekanntschaft oder Verwandtschaft. Wir fürchten, nicht mehr gemocht zu werden, wenn wir eine gegenteilige Überzeugung äußern.

„Aus Spaß“ einen Lehrer ärgern und den Unterricht stören? – Jan stellt sich gegen die Klasse, für den achtungsvollen Umgang mit dem Lehrer

Jan erzählt: „Es gehörte bei uns zum ‚Klassen-Spaß‘, den Religionslehrer fertig zu machen. Der war ein weicher Mensch und wollte Probleme mit Sanftmut lösen. Das zahlten wir ihm bitter heim. Wir versäumten keine Gelegenheit, ihn zu ärgern, machten ihn lächerlich und störten den Unterricht. Ingeheim tat er mir leid, weil er hilflos war. Aber ich wollte nicht aus der Klasse ausscheren und als Streber gelten. Zwar verhielt sich der Lehrer ungeschickt, aber er behandelte uns anständig. Unsere Späße waren unfair. Ich heulte jedoch weiter mit den Wölfen, weil ich mich nicht traute, gegen die Anführer in der Klasse aufzubegehren. Es ärgerte mich, dass ich nicht zu meiner Meinung stand, sondern mit den anderen lachte, wo es eigentlich nicht zum Lachen war.“

„Da mach’ ich nicht mehr mit!“ – Gegen den Strom schwimmen macht Angst, aber es macht auch stark

Nach einer neuerlichen Quälerei während der Religionsstunde wagte ich zu widersprechen: ‚Ich find’ das nicht gut, was wir da machen. So übel ist der Lehrer nicht, dass wir ihn dermaßen schlecht behandeln müssten. Beim Physiklehrer in der Stunde davor hocken wir 45 Minuten lang drin wie die Ölgötzen. Da nehmen wir alles hin, was der uns zumutet, und wie der die Schwachen runter macht. Wir wehren uns nicht, weil wir zu feige sind. In Religion lassen wir dann die Sau raus. Ich mach da nicht mehr mit.‘ – Zuerst herrschte Schweigen, dann dröhnte mir von einigen spöttisches Gelächter entgegen: ob ich jetzt Ministrant werden wolle, ich solle doch meine Sünden beichten, ob ich keinen Spaß mehr verstünde. Ein Mädchen stand mir bei: ‚Ich finde es gemein, wie wir den Lehrer schikanieren, wo er uns doch nichts antut. Ich bin froh, dass es Jan ausgesprochen hat.‘ – Tatsächlich kam es in Grüppchen zu Diskussionen. Außer mir und der Mitschülerin schlossen sich noch einige unserer Ansicht an, den Religionslehrer nicht mehr zu quälen.

Die Furcht, von den Mitschülern abgelehnt zu werden – Eigenständig dem Gruppen-Druck widerstehen und für Rücksichtnahme eintreten

Irgendwie ist von da an allen der Spaß an unseren ‚tollen Streichen‘ vergangen. Zwar behandelten mich einige Mitschüler verächtlich. Dafür gewann ich die Sympathie anderer. Meine Eltern fanden toll, dass ich meine Überzeugung sagte. Mich ängstigte es anfangs, der Mehrheit zu widersprechen. Aber dann war ich zufrieden, weil ich mir selbst treu blieb.“ – Bedrohlich war für Jan die Angst, innerhalb der Klasse isoliert zu werden, wenn er sich nicht dem Gruppenzwang unterwarf. In vielen Zivilcourage-Situationen geht es darum, „Tapferkeit vor dem Freund“ zu wagen. Das ist der Mut, zu einer Meinung zu stehen, die nicht die Meinung der eigenen Gruppe ist. Oder gar etwas gut zu finden, was vom „Gegner“ oder von der „anderen Partei“ kommt. Da laufen wir Gefahr, von den „eigenen Leuten“ nicht akzeptiert zu werden. Jan konnte diese Gefahr aushalten, denn er war davon überzeugt, dass es für ihn richtig war, sich für ein anständiges Benehmen gegenüber dem Lehrer einzusetzen.

Was half Jan, mutig zu sein?

- Er klärte für sich die Frage: Was ist **anständig**? Weshalb mache ich mit, wenn ich das Verhalten der Klassenkameraden unfair finde? Ich möchte zu meiner Überzeugung stehen.
- Er wollte bei Unrecht **nicht wegschauen**, sondern die Ungerechtigkeit erkennen und versuchen, sie zu verhindern.
- Er hatte **Mitleid**, er spürte den Widerwillen, den hilflosen Lehrer leiden zu sehen. Das Mitleid stärkte ihn, zu widersprechen.
- Er ließ sich mit seiner persönlichen Einstellung **erkennen** und wagte, gegen den Strom der Klassenmehrheit zu schwimmen, obwohl es ihn ängstigte.
- Er befürchtete, aus der Klasse ausgestoßen zu werden. Aber der Rückhalt in einer **Gruppe** gleichgesinnter Mitschüler stärkte ihn.
- Er war am Ende zufrieden, weil er so handelte, wie er es als richtig empfand. Er verhielt sich, wie es ihm sein **Selbstbild** nahe legte: das positive Bild, das er von sich selbst haben wollte.

3. Mutig sein macht Angst – Angst gehört zur Zivilcourage

Schülerinnen und Schüler, die sich einmischen wollen, müssen nicht furchtlos sein; denn Angst *gehört* zur Zivilcourage. Sie wird vor allem durch die Gefahr ausgelöst, allein zu stehen und Mächtigere gegen sich zu haben. Diese Angst sollten wir ernst nehmen, statt sich ihrer zu schämen. Wir *brauchen* die Angst, um Gefahren zu erkennen und uns zu schützen; wir brauchen die Angst, um einschätzen zu lernen, wie viel Mut wir uns zutrauen, ohne uns zu überfordern.

Ein Schülersprecher ist begeistert von der Idee, für den Frieden zu demonstrieren

Der Schülersprecher einer Hauptschule wollte eine Demonstration gegen den Irak-Krieg organisieren. Viele lächelten: „Da macht doch bei uns keiner mit. Und überhaupt: Du kannst doch nichts bewirken.“ Martin wurde unsicher; denn er las in der Zeitung: An einem Gymnasium gab es reihenweise Verweise, weil Jugendliche während des Unterrichts demonstrierten. Es soll sogar zu einem Zeugnisvermerk wegen unentschuldigtem Fehlen kommen.“ Der Schüler war so erfüllt von der Idee, dass er seine Ängste aushalten konnte. Er gewann eine Gruppe von Mitschülern, die ebenfalls empört darüber waren, dass von einem mächtigen Staat ein kleines Land überfallen wird, von dem keine nachweisliche Gefahr auszugehen schien. Die Jugendlichen dachten an die zahllosen verwundeten, getöteten, ins Elend gestürzten Bewohner des Landes.

„Mensch, trau dich!“ Trotz der Einschüchterung gibt Martin nicht auf – Eine Lehrerin steht ihm bei

Martin berichtete dem Schulleiter von seinem Plan einer Demonstration; der wollte davon nichts hören: „So etwas hat an unserer Schule nichts zu suchen.“ Jetzt musste Martin Zivilcourage zeigen. „Mensch, trau dich!“, sagte er sich und sprach auf der Polizeistation vor. Ein Polizist wies ihn lächelnd zurück: „Demonstration? So was gibt’s bei uns nicht, zum Demonstrieren

kannst' nach München fahr'n.“ – Nun versuchte es der Vierzehnjährige beim Bürgermeister. Den beeindruckte die Ernsthaftigkeit des Schülers; er wollte ihm helfen. Martin gewann auch eine Lehrerin dafür, gegen den Krieg zu demonstrieren. Sie unterstützte die Schüler, eine Friedenskundgebung vorzubereiten. Schnell wurde sie vom Schulleiter ermahnt: Sie müsse sich neutral verhalten. Die Lehrerin setzte jedoch ihre humane Überzeugung dagegen: „Wenn es um den Frieden geht und um die Zukunft der Kinder, bin ich nicht neutral.“

Man muss etwas *tun*, um selbst keine Schuld zu haben.
Dazu brauchen wir einen harten Geist und ein weiches Herz.
Wir haben alle Maßstäbe in uns selbst, nur suchen wir sie zu wenig.

Sophie Scholl

Die erste Demonstration in der Geschichte der Kleinstadt – durch das politische Engagement eines Schülers

Tatsächlich begeisterte Martin andere Jugendliche und es kam ein Demonstrationzug für den Frieden zu Stande. Er wurde ein bewegendes Ereignis. In der Geschichte des Ortes gab es noch nie eine Demonstration. Sogar viele als „altmodisch“ geltende Bürger sympathisierten mit den zweihundert Kindern und Jugendlichen. Die zogen mit fantasiereichen Plakaten, Fahnen und Liedern, Spruchbändern und Musik durch den Ort. Die Schüler baten Bürgermeister und Lehrerin, eine Rede zu halten. Martin hielt als Schulsprecher auch eine Ansprache. Alle Teilnehmer begeisterten sich, für eine lebens-wichtige Sache einzutreten und sich mit ihrer Überzeugung erkennen zu lassen. Die jungen Demonstranten waren wacher als manche Politiker, die den Jugendlichen Politikverdrossenheit vorhalten. - Martin erlebte zunächst die ängstigende Erfahrung, allein zu stehen. Von seinem Wunsch getrieben, für etwas Wertvolles einzutreten, verbündete er sich mit Lehrerin, Bürgermeister und Mitschülern. Er überwand die Angst und ging aus der Erfahrung gestärkt hervor.

Was hilft dabei, sozialen Mut zu zeigen?

- Es hilft mir von **moralischen Werten überzeugt** zu sein wie Wahrhaftigkeit, Hilfsbereitschaft, Friedfertigkeit, Freiheit, Gerechtigkeit, Rücksichtnahme.
- Ich kann mich mit diesen Tugenden **gedanklich auseinander setzen** durch Lesen, Gespräch mit anderen, durch Vorbilder. Ich muss klären, was für mich wichtig ist, welche humanen Wertvorstellungen mir etwas bedeuten.
- Mitleid ist ein Antrieb, sich einzumischen, wenn Unrecht geschieht. Das **Mitgefühl** weckt die Mitverantwortung für sich selbst und die anderen.
- Die Sorge um andere – **Hilfsbereitschaft**, soziales Pflichtgefühl – ermutigt einzugreifen.
- **Vorbilder**, deren beispielhaftes Handeln Respekt auslöst, können zu eigener Zivilcourage ermutigen.
- **Sachverständnis**, das mit persönlichem Interesse an der Sache und sozialem Engagement verbunden ist, motiviert zum Eingreifen.. Durch Sachkenntnis argumentationsfähig zu sein, stärkt das Selbstwertgefühl und die Konfliktfähigkeit, für eine Sache überzeugt einzutreten.
- **Politisches Engagement**: der Wunsch, selbst etwas beizutragen, um in der Gesellschaft etwas zum Besseren zu wenden – zunächst meist an dem Platz, an dem man steht, zum Beispiel in der Schule.

4. Großer Mut zum kleinen Widerstand – Vorbilder spornen an

Die gegenwärtige Welt ist von vielen Gefahren bedroht. Da sollten Jugendliche nicht gleichgültig bleiben, zum Beispiel

- angesichts einer gigantischen Zahl von Menschen-Vernichtungsmitteln, die weltweit für Kriege bereit stehen;
- angesichts von Millionen Menschen, die in Armut leben, weil die Güter der Erde ungleich verteilt werden,
- angesichts drohender Klima-Katastrophen, verseuchter Flüsse und Meere, verpesteter Luft, die das Fortbestehen von Mensch und Natur unsicher machen.
- der Bruch mit der Gleichgültigkeit ist aber auch nötig, angesichts eines Jugendlichen, der von seinem Ausbilder unwürdig behandelt wird,
- oder angesichts einer Schülerin, die ein Lehrer demütigt, indem er sie zur Strafe auf einen hinteren Platz versetzt.

Die neunjährige Sophie widersetzt sich dem ungerechten Befehl des Lehrers – Sozialer Ungehorsam ist eine Tugend

Sophie wagte bereits als Kind den „kleinen Widerstand“. Ihre Eltern sahen Widerspruchsmut als Tugend an und unterstützten das Mädchen im Nein-Sagen. Die Neunjährige ging mit ihrer Schwester Elisabeth in die gleiche Klasse. Ihr Lehrer versetzte die Schüler willkürlich auf bestimmte Plätze, und zwar den Leistungen entsprechend. Dabei wurde Sophies Schwester Elisabeth ausgerechnet an ihrem Geburtstag einen Platz heruntergestuft. Der Lehrer setzte das Mädchen zur Strafe in die letzte Bank. Diese Demütigung empörte Sophie. Sie stand auf, ging festen Schrittes zum Lehrer und protestierte: „Meine Schwester Elisabeth hat heute Geburtstag, die setze ich wieder hinauf!“ Sie fasste ihre Schwester entschlossen beim Arm und führte sie an den alten Platz. Der Lehrer ließ es erstaunt geschehen.³

Zivilcourage:

- Nein sagen zum Unrecht, auch wenn das Unrecht „von oben“ kommt.
- Nicht schweigen, wenn eine Mitschülerin gedemütigt wird.
- Mut zu Kritik finden, wenn Lehrer oder Schüler unrecht handeln..
- Schwachen beistehen, wenn sie benachteiligt werden.
- Eingreifen, wenn die Würde des Menschen angetastet wird.

Man muss etwas tun: „Den Mantel der Gleichgültigkeit zerreißen“ – Die Schülerin Sophie Scholl

Jugendliche, die Zivilcourage lernen wollen, können sich durch Vorbilder bestärken lassen. Aus dem Mädchen Sophie, das dem Lehrer mutig widersprach, wurde die Widerstandskämpferin Sophie Scholl. Sie riskierte ihr Leben im Aufruhr gegen den unmenschlichen Diktator Hitler. In einem Flugblatt der Widerstandsgruppe „Die weiße Rose“ schrieb sie:

Man darf nicht nur *dagegen* sein, sondern muss etwas *tun* und an der Zementmauer der Unmöglichkeit versuchen, kleine Möglichkeiten heraus zu schlagen.

Zerreißt den Mantel der Gleichgültigkeit, den ihr um euer Herz gelegt habt.
Wenn jeder wartet, bis der andere anfängt, wird keiner anfangen!

Sophie Scholl

Die Meinung des Kindes wurde von den Eltern ernst genommen

Sophie war schüchtern. Wie kam es trotz ihres stillen Wesens zu dieser Tapferkeit? Das Mädchen wuchs in einem toleranten Elternhaus auf. Die Meinung der Kinder wurde respektiert, auch wenn sie der elterlichen widersprach. Der Vater ermutigte dazu, nicht kritiklos hinzunehmen, was Erwachsene sagen. In der Familie wurde viel über Politik und Bücher gesprochen. „Die Gedanken sind frei!“ hörte Sophie immer wieder vom Vater. Der verteidigte aufrecht seine kritische Meinung über die Nazis. Deshalb verhaftete ihn die Polizei mehrmals. Als er vier Monate eingesperrt wurde, stellte sich Sophie an Sommerabenden in die Nähe des Gefängnisses und spielte ihrem Vater auf der Flöte das Lied, das beide verband: „Die Gedanken sind frei.“

Todesstrafe für Zivilcourage – in der Diktatur, aber nicht in der Demokratie

Mit zweiundzwanzig Jahren wurde Sophie auf dem Schafott hingerichtet. Sie hatte Flugblätter gegen den nationalsozialistischen Terror verteilt. Nach dem sie verhaftet wurde meinte sie, eine Gefängnisstrafe zu bekommen; aber der Gerichtshof verkündete das Todesurteil.

Wir leben heute in einem demokratischen Staat und setzen nicht unser Leben aufs Spiel, wenn wir politisch-moralischen Widerstand leisten: gegen den Krieg, die zerstörerische Atom-Energie. Oder wenn wir gegen eine „Sicherheitspolitik“ demonstrieren, die durch militärische Rüstung die Welt *unsicher* macht. Oder gegen ein Autobahn-Projekt, das Natur zerstört. Oder gegen einen Gemeinderat, der die Zuschüsse für das Jugendheim streicht.

Wie können wir Zivilcourage lernen? Sozialen Mut in kleinen Schritten üben

Hinschauen, statt Wegsehen

Zivilcourage beginnt mit dem Mut, genau hinzusehen: *wahrnehmen*, was wirklich *ist* - und nicht wegschauen und schweigen. Nur wer hinsieht und zuhört, kann mitfühlen und eingreifen.

Die Angst annehmen

Um mutig handeln zu können, brauchen wir nicht furchtlos zu sein. Nur wer seine Ängste zulässt und sich mit ihnen auseinandersetzt, kann sein persönliches Maß an Mut entwickeln. Angst zeigt uns Gefahren auf, vor denen wir uns schützen müssen.

Sich mit den Werten erkennen lassen, die uns etwas bedeuten

Mitteilen, wie wir persönlich denken, wovon wir überzeugt sind, wofür wir eintreten. Je glaubwürdiger wir das tun, um so sicherer wirkt unser Engagement; besonders wenn wir dabei versuchen, die Andersdenkenden zu verstehen.. Wir führen keine Überzeugungs-Machtkämpfe, um anderen die eigene Meinung aufzuzwingen. Viel mehr geht es darum, *uns begreifen* zu lassen.

Sich Sachverständnis aneignen – Mit Wissen argumentieren

Wir müssen *Sachkenntnis* erwerben, damit wir uns fachlich auseinandersetzen können: mit Fragen des Zusammenlebens, der Schule, mit Umwelt- und Friedensfragen... Wir sollten uns dort sachkundig machen, wo wir betroffen sind und wo es um Probleme *aller* Menschen geht. Sachkompetenz macht selbstbewusst und argumentationsfähig.

Mitleid in Hilfsbereitschaft umwandeln

Verantwortungsgefühl für den Nächsten stärkt den sozialen Mut. Aus dem Widerwillen, Mitmenschen leiden zu sehen, erwächst die Kraft, für das Gute einzutreten: Nicht nur argumentieren, sondern sich auch mit den Gefühlen begreifen lassen, für andere eingreifen und für die eigene Person: sich wehren, sich schützen, für sich sorgen.

Gemeinschaftlichen Rückhalt in der Gruppe suchen – Zusammenarbeit mildert die Furcht

Deshalb ist es hilfreich, sich mit Gleichgesinnten zu solidarisieren. Gruppen-Arbeit, Gruppen-Erfahrung festigen das Gemeinschaftsgefühl, Kooperation stärkt die fachlichen Fähigkeiten.

Zivilcourage üben - Kleine Schritte wagen

Wie jede Tugend, erfordert Zivilcourage ständiges *Üben*: In der Familie, im Freundeskreis, in Schule und Politik. Wir sollten in ungefährlichen Situationen mit kleinen Mutproben beginnen: Sich mit der eigenen Meinung erkennen lassen, zur Überzeugung stehen, Einspruch erheben, sich an Initiativen beteiligen. Überschaubare Schritte verhindern, dass wir uns überfordern.

Risiken eingehen – Einmal nicht das Gewohnte tun

Wer zivilcouragiert eingreift, muss mit Schwierigkeiten rechnen. Aus dem Gewohnten heraus treten und überraschend ganz anders handeln, hält lebendig und bringt neue Erfahrungen.

Sich gewaltfrei auseinander setzen – Bürgermut ist zivil

Sich couragiert mit anderen einzulassen, muss *gewaltfrei* sein. Gewaltlosigkeit vermindert die Gefahr, dass sich Konflikte zerstörerisch zuspitzen. Der andere wird respektiert, Widerspruch geschieht argumentativ, nicht aggressiv. Gegner werden nicht zu Feinden gemacht.

Überzeugungen festigen, die uns Halt geben

Wir müssen uns mit dem Sinn unseres Handelns befassen: durch Gespräche mit Gleichgesinnten und Andersdenkenden, durch Literatur, indem wir die Sachkenntnis erweitern, uns mit Grundtugenden auseinandersetzen. Wir brauchen moralische Gegenkräfte zur Angst: Ethische und religiöse Werte, Vorbilder, Selbstachtung, Fürsorge, Verantwortung

5. Meinungsfreiheit für Schülerinnen und Schüler

Die Vollversammlung der Vereinten Nationen beschloss ein Übereinkommen über die Rechte des Kindes⁴, darin heißt es:

Das Kind hat das Recht, seine Meinung in allen es berührenden Angelegenheiten frei zu äußern.
Die Erwachsenen berücksichtigen die Meinung des Kindes.
Die Rechte des Kindes

Viele Jugendliche trauen sich allerdings nicht, Lehrerinnen und Lehrern ehrlich ihre Meinung zu sagen, ihre Einschätzung des Unterrichts, kritische Äußerungen zu Sachthemen, politische Ansichten, persönliche Überzeugungen. Diese Angst vor der freien Meinungsäußerung sollten Schüler und Lehrer zum Thema machen.

Demokratische Opposition darf nicht bestraft werden – Versteckte Schülerkritik am Lehrer konstruktiv machen

Damit Schüler Widerspruch riskieren, sollten sie sicher sein: Lehrerinnen und Lehrer vergelten kritische Schülermeinungen weder direkt, noch versteckt. Für demokratische Opposition dürfen Jugendliche nicht benachteiligt werden. Es besteht die Gefahr, dass Macht behauptende Lehrer ihre Macht missbrauchen. Diese Gefahr wird verringert, wenn sie von Seiten der Schüler und der Lehrer gesehen wird. Lehrerinnen und Lehrer *brauchen* Erziehungs-Macht, um die Schüler in ihrer Entwicklung zu unterstützen. Sie brauchen Autorität, um eine Ordnung zu schaffen, die den Schülern ermöglicht, gut zu lernen. Bei Lehrern, die *pädagogisch* auf Schüler eingehen, äußert sich das in einer helfenden Beziehung. Bei macht-behauptendem Unterrichtsstil muss jedoch verhindert werden, dass Lehrer mit ihrer Überlegenheit die Schüler unterdrücken.

Wenn ich mit einzelnen Schülern über Schule spreche, oder mich mit Schulklassen auf die Kritik am Unterricht einlasse, öffnen sich oft Schleusen: Die Schüler klagen darüber, was ihnen das Leben in der Schule verleidet und wie tief ihre Resignation sitzt. Sie geben sich selbst auf, deshalb kann ihr kritisches Denken nicht konstruktiv werden. Wenn Schüler hingegen lernen, ihr Recht auf Meinungsfreiheit wahrzunehmen, würde Kritik zum gemeinsamen Thema. Sie könnten üben, zu kritisieren, ohne zu verletzen.

„Den Lehrer loben? Ich kann mich doch nicht anschleimen!“ - Auch Lehrerinnen und Lehrer brauchen ein „gutes Wort“

Viele Schülerinnen und Schüler sprechen voller Hochachtung von Lehrerinnen und Lehrern. Aber diesen auch einmal zu *sagen*, was sie gut finden, daran denken wenige: „Da könnte die Lehrerin meinen, ich will mich wegen einer besseren Note anbiedern.“ – Oder: „Die Mitschüler könnten denken, ich möchte mich einschmeicheln.“ Oder: „Ich möchte vor den anderen nicht als Streber dastehen.“ – So verzerrt wird die menschliche Beziehung durch das Zensurensystem: Manche Schüler denken nur noch an das Bewertet-Werden. Ein lockerer, achtungsvoller Kontakt zum Lehrer wird für sie fragwürdig. Dabei ist es auch für Lehrer ermutigend, wenn sie von den Schülern ein zustimmendes Wort bekommen: „Die Geschichtsstunde fand ich heute richtig spannend.“ – „Das hat mir geholfen, dass Sie mir diese Mathe-Aufgabe noch mal in Ruhe erklärten. Jetzt hab’ ich sie verstanden.“ – „Ich finde es gut, dass wir bei Ihnen in jeder Stunde Partnerarbeit machen dürfen; da kann ich meine eigenen Gedanken unterbringen.“ – Auch Lehrerinnen und Lehrer brauchen Wertschätzung – wie die Schüler.

Im Schulalltag kritikfähig werden – wie kann das aussehen?

- *Schlagt eurer Lehrerin Kreisgespräche zum Thema „Wir und die Schule“ vor. Sprecht über eure Vorstellungen, etwas zu verändern, was euch unzufrieden macht und was die Wünsche der Lehrerin sind..*
- *Regt eine schriftliche Befragung mit Hilfe eines einfachen Fragebogens an, den ihr gemeinsam mit der Lehrerin ausarbeitet.*
- *Wählt im freien Schreiben ein Thema zur Schule, zum Beispiel: „Was mich im Unterricht zum Lernen anspornt“ Oder: „Was mir in der Schule Angst macht.“ – Wie ich dazu beitragen möchte, den Schulalltag interessanter zu gestalten.“*
- *Schreibt einen Brief an die Lehrerin oder den Lehrer, in dem ihr eure persönlichen Wünsche, Ängste, Freuden mitteilt.*
- *Überlegt gemeinsam mit Klasse und Lehrer: Was haben wir Schüler und was hat der Lehrer in dieser Unterrichtsstunde zu Lernerfolg und Schulzufriedenheit beigetragen?*
- *Nehmt euch die Zeit, am Ende einer Schulwoche zurück zu blicken: Was habe ich neu gelernt? Wo fühle ich mich jetzt sachverständiger? Welche neuen Fähigkeiten beherrsche ich? War es lohnend, in die Schule zu gehen?*
- *Regt eine Kritikstunde an: Was missfällt uns am Verhalten von uns Schülern, von Mitschülerinnen und Mitschülern? Was hätten wir am pädagogischen Stil des Lehrers gern anders, um besser lernen zu können? Welche Kritik hat der Lehrer an uns? Was können wir gemeinsam verändern?*

Alle Schüler haben das Recht,
ihre Meinung frei zu äußern.
Bayerisches Unterrichtsgesetz

Schülerinnen und Schüler sollten ihrer eigenen Meinung eine Chance geben – Schule des freien Wortes, statt Schule der Anpassung

Oft äußern Schüler ihre eigene Meinung nicht, weil sie sich um der Note willen darauf konzentrieren, *das* zu schreiben, was der Lehrer – vermutlich – lesen will. Mit der Zeit wissen sie nicht mehr, *dass* sie eine eigene Meinung haben. Unterricht wird Schule der Anpassung, nicht des freien Wortes. Sie fördert Mut durch Freiarbeit, entdeckendes Lernen, Partner- und Gruppenarbeit, Kreisgespräch, Diskussion, Projektunterricht, *freien* Aufsatz, Lehrerkritik, Selbstkritik.

Kinder und Jugendliche sollten in der Schule von früh an Einfluss nehmen und etwas bewirken. Nur wenn sie bei allem, was sie angeht, mitentscheiden dürfen, fühlen sie sich später im politischen Denken und Handeln nicht ohnmächtig:

- *Mitbestimmen* in welcher Form der Unterricht ablaufen soll,
- *Mitsprechen* beim Auswählen der Lerninhalte,
- *Mitgestalten*, wenn Regeln des Zusammenlebens ausgearbeitet werden.
- *Wählen*, welche Schülerinnen und Schüler ihre Klasse und die Schule demokratisch vertreten sollen.

6. Kinder haben Persönlichkeitsrechte

Auch die Würde des Schülers ist unantastbar

„Lehrer sind auch nur Menschen“, heißt es oft, aber sie dürfen keine Unmenschen sein, die Kinder seelisch verletzen. Absolutes pädagogisches Gebot muss sein: Kinder und Jugendliche dürfen nicht in ihrem Selbstwertgefühl beschädigt werden. Menschenrechte sind auch Schülerrechte. Für pädagogisch engagierte Lehrerinnen und Lehrer ist das selbstverständlich. Sie unterstützen die Entwicklung der Heranwachsenden, indem sie deren Selbstbewusstsein stärken.

Nicht wegschauen, wenn Lehrer Schüler schlecht behandeln

Unrecht muss benannt werden, auch wenn es nur „Einzelfälle“ sind

Schülerinnen und Schüler klagen in der Regel nicht über die *Schule*, nicht darüber dass sie *lernen* müssen. Ihre Klage richtet sich hauptsächlich gegen Lehrer, von denen sie „klein gemacht“ und unfair behandelt werden, die sich nicht bemühen, den Unterricht verstehbar und interessant zu machen, denen sie gleichgültig sind. Lehrer ohne pädagogischem Taktgefühl stellen Kinder mit missglückten Arbeiten bloß, kränken sie mit entwertenden Bemerkungen, geben Noten öffentlich bekannt, rufen Kinder auf, ohne dass sich diese zu Wort melden, bedrohen Schüler mit schlechten Zensuren, überraschen sie mit unangekündigten Proben, lassen Schwache hilflos zurück, demütigen Kinder vor den Mitschülern, legen die Notengebung nicht offen, lassen die Schwachen hilflos zurück.

Stefan wird durch einen Lehrer seelisch verletzt –

Demütigende Worte wirken wie Gift

Stefan fühlte sich von den geringschätzigen Worten eines Lehrers verfolgt: „Deutsch wirst du nie lernen. Da sehe ich schwarz für dich.“ – „Wie dumm du dich wieder anstellst!“ – „Was hast du denn auf dem Gymnasium zu suchen? Du gehörst doch nicht hierher.“

Lehrerworte können wie Gift wirken: „Gift, das du unbewusst eintrinkst und das seine Wirkung tut. Sprache kann aus giftigen Elementen gebildet oder zu Trägern von Giftstoffen gemacht werden. Worte können sein wie winzige Arsendosen. Sie werden unbemerkt verschluckt, und nach einiger Zeit ist die Giftwirkung doch da.“

Victor Klemperer

Manche Menschen spüren winzige „Arsendosen“ durch herabwürdigende Worte noch als Erwachsene. Stefans Oberstudienrat liest bei der Aufsatznachbesprechung mangelhafte Arbeiten vor, ohne die Schüler um Erlaubnis zu bitten. Er stellt Kinder mit missglückten Sätzen bloß und macht sich über den Inhalt lustig. Stefan sagt: „Diese Verrisse machen mich ganz mutlos, sie lähmen mich richtig. Ich bin nicht so geistesgegenwärtig, dass ich darauf etwas erwidern kann.“ Der Lehrer ruft Schüler an die Tafel und lässt sie aufgeregt „zappeln“. Wenn er die Klassenarbeiten zurück gibt, gleicht das einem Schauprozess; es geschieht in der Reihenfolge der Zensuren von sehr gut bis ungenügend, begleitet von ironischen Kommentaren: „Das war ja eine Glanzleistung.“ Die Art, wie er „abfragt“, nennen die Jugendlichen „Abfrage-Folter“. Nach ihrer Ansicht sucht der Oberstudienrat nicht nach dem, was die Schüler *können*, sondern nach dem, was sie *nicht* können. Schwache Kinder lacht er aus.

„Ein Kind auszulachen, ist ein Verbrechen“ – Die Demütigung greift die Gesundheit an

Der Arzt und Pädagoge Janusz Korczak, der seine 200 jüdischen Waisenkinder nicht verließ, sondern freiwillig mit ihnen in die Gaskammern des Konzentrationslagers schritt, sagte: „Ein Kind auszulachen, ist ein Verbrechen.“ Dieses Verbrechen gehörte bei Stefans Oberstudienrat zum Alltag. Aber niemand klagte dieses Verbrechen an, obwohl seit dem Jahr 2000 ein Gesetz den Kindern gewaltfreie Erziehung garantiert und seelische Verletzung unter Strafe stellt.

Kinder haben ein Recht auf gewaltfreie Erziehung.
Körperliche Bestrafung, *seelische Verletzung*
und andere *entwürdigende Maßnahmen* sind unzulässig.
Bundesgesetz

Eltern beschwerten sich über das verletzende Verhalten des Gymnasiallehrers, aber der verteidigte sich: Die Schüler wären ihm dankbar, wenn er sie hart her nähme. Er pries seine seelische Kälte als Wohltat. Der Elternbeirat meinte, man dürfe sich nicht in den Unterricht einmischen. Dabei handelte es sich darum, die *Würde der Schüler* zu verteidigen. Lehrerkollegen verurteilten das demütigende Verhalten, aber sie schwiegen. Auch Väter protestierten nicht. Sie begründeten ihr Schweigen damit, der Lehrer lasse es die Schüler büßen, wenn sie sich beklagten. Die Kinder büßen jedoch, dass ihre Eltern nicht den Bürgermut aufbringen, ihnen beizustehen. *Alle* sind daran beteiligt, dass der Oberstudienrat die Grundrechte außer Kraft setzen darf.

Stefan verfolgte die Beleidigungen bis in den Schlaf, er klagte über Bauchweh. Der *seelische* Schmerz verwandelte sich in *körperlichen* Schmerz. Die Demütigung griff die Gesundheit an.

Klassensprecherin und Mitschüler treten mutig für den Jugendlichen ein

Den Jugendlichen fiel auf, dass der Oberstudienrat immer wieder bevorzugt Stefan erniedrigte. Einige Mädchen und Jungen meinten, man müsse dem Mitschüler beistehen – aber die meisten hatten Angst, sie könnten selbst Zielscheibe des gefürchteten Lehrers werden. Die Klassensprecherin beriet sich mit einer Gruppe von Mitschülern. Sie sprachen mit dem Schulpsychologen; der versprach ihnen zu helfen, sie sollten jedoch in einem ersten Schritt selbst mit dem Lehrer reden: ihm mitteilen, wie ihr Mitschüler unter den Bloßstellungen litt, zum Beispiel, wenn er zu ihm sagt: „Was bist du für ein Langweiler!“ „Von dir ist nicht mehr zu erwarten.“ Die Schülerinnen bereiteten sich gut auf das Gespräch vor, dabei ließen sie sich vom Schulpsychologen helfen. Sie wollten den Lehrer nicht angreifen, sondern ihm schildern, wie es ihrem Mitschüler ging. Sie sagten, wie kränkend sie es finden, wenn Stefan dem Gelächter preis gegeben, und wie sie selbst Angst bekämen, wenn ihr Mitschüler verspottet wird. Sie baten den Lehrer, er möge Stefan nicht mehr bloß stellen.

Schüler sind nicht ohnmächtig – Ein höflich geführtes Gespräch mit dem Lehrer hat Folgen

Der Oberstudienrat war überrascht über die Schüler-Initiative. Das Gespräch verlief anders als befürchtet. Zwar verteidigte sich der Lehrer: Der Junge sähe das zu dramatisch und wäre überempfindlich; er verstünde keinen Spaß. Schließlich ginge es auf dem Gymnasium nicht mehr so sanft zu wie in der Grundschule, und eine „Leuchte“ sei der Schüler ja wirklich nicht. Es schien allerdings, als schreckte die Schüler-Initiative den Lehrer aus seiner Gleichgültigkeit hoch. Vielleicht kam Scham in ihm auf über sein unanständiges Verhalten; denn er demütigte Stefan nicht mehr. Die zivilcouragierten Schülerinnen und Schüler verhinderten durch ihre Fürsprache, dass der Lehrer seine Machtwünsche an einem machtlosen Kind auslebt.

Wir bräuchten viele couragierte Schülerinnen und Schüler, die sich mit sozialem Mut wehren, wenn in „Einzelfällen“ Kinder seelisch verletzt werden. Und wir bräuchten viele Eltern, Lehrerkollegen, Verbindungslehrer, Schulpsychologen, Schulsozialarbeiter, welche die Schüler dabei unterstützen. Denn:

Am Unrecht ist nicht nur der schuld, der es begeht,
sondern auch der, der es nicht verhindert.

Erich Kästner

**Kein Schüler „darf in seiner Ehre verletzt werden“ –
Die achtsame Lehrer-Schüler-Beziehung zeigt sich im pädagogischen Takt**

Schülerinnen und Schüler sollten wissen:

Die ungleiche Situation zwischen Kindern und Erwachsenen erfordert von Lehrerinnen und Lehrern, sich in Kinder einzudenken, Rücksicht vorzuleben und die Schüler zu Rücksicht anzu-leiten. In der Kinderkonvention der Vereinten Nationen heißt es:

Kein Kind darf willkürlichen oder rechtswidrigen Beeinträchtigungen
seiner Ehre und seines Rufes ausgesetzt werden.

Die Disziplin in der Schule muss in einer Weise gewahrt werden,
die der Menschenwürde des Kindes entspricht.

Kein Kind darf in seiner Ehre verletzt werden.

Die Rechte des Kindes

Bei Lehrerinnen und Lehrern mit pädagogischem Taktgefühl können Schüler sicher sein, nie bloßgestellt, nicht unvorhergesehen aufgerufen zu werden, sondern nur, wenn sie sich melden. Schüler werden nicht ausgelacht und beschämt, Zensuren nicht vor anderen bekannt gegeben. Taktvolle Lehrer bemängeln Fehler nicht öffentlich; sie korrigieren behutsam, um die Schülerarbeit nicht zu entwerten. Fehler-Freundlichkeit ist ein Unterrichtsprinzip: Aus Fehlern *lernen*, statt Kinder damit zu verurteilen. Taktvolle Lehrer zeigen niemals geistige und körperliche Schwächen von Jugendlichen auf, erniedrigen Kinder nicht durch Ironie, Schimpf- oder Spott-namen. Sie vermeiden es, Angst zu machen und mildern die Angst, wo sie unumgänglich ist. – Das taktvolle Lehrer-Vorbild ist eine gute Grundlage dafür, dass Schüler lernen, sich gegenüber *Lehrern* taktvoll zu verhalten.

Zu den Rechten der Schülermitverantwortung gehört es,
Beschwerden allgemeiner Art bei Lehrkräften, beim Leiter der Schule
und im Schulforum vorzubringen.

Bayerisches Erziehungs- und Unterrichtsgesetz

Schüler können bei verletzendem Lehrerverhalten aktiv werden Hier steht, was ihr tun könnt

- Mit den **Mitschülern** sprechen, gleiche und unterschiedliche Beobachtungen austauschen. Sich mit anderen zusammen schließen in dem Wunsch, das Lernklima zu verbessern.
- Sich mit den **Klassensprechern** zusammensetzen und überlegen, wie ihr euch selbst helfen könnt und wer euch von den Lehrerinnen und Lehrern helfen kann.
- Mit den **Schulsprechern** zusammenarbeiten. Sich darüber informieren, was die Rechte der Schüler und Schülerinnen sind, was in der Schulordnung steht, welche **Schulgesetze** ihr kennen müsst, um das Unrecht zu kritisieren. Die **Schülermitverwaltung** bitten, sich für eure Schülerrechte einzusetzen.
- Als **Einzelne** versuchen, mit dem **kränkenden Lehrer** in höflicher Weise zu sprechen: Sich als Schüler begreifen lassen mit dem, was kränkt und euch das Lernen erschwert.
- Mit dem schwierigen Lehrer ein **Klassengespräch** führen: Ihm mitteilen, was euch demütigt und ihn bitten, euch nicht bloßzustellen und herabzusetzen. Den Lehrer nicht aggressiv angreifen, sondern ihm konstruktiv aufzeigen, wovon ihr betroffen seid, und dass ihr euch verständigen wollt.
- In einer kleinen **Schülergruppe** mit dem Lehrer sprechen: über eure Schwierigkeiten, eure Ängste und eure konkreten Wünsche an ihn.
- In Gruppenarbeit eine **schriftliche Dokumentation** verfassen über die Angst machenden Ereignisse. Beispiele beleidigenden Verhaltens konkret festhalten und von Schülern bezeugen lassen. Lasst euch dabei von den Lehrerinnen und Lehrern unterstützen, die eure Aktion berechtigt finden.
- Diese Dokumentation dem betreffenden **Lehrer vorlegen** und zur Grundlage von Gesprächen machen. Ihm vorschlagen, über die einzelnen Punkte mit euch zu reden.
- Ein gemeinsames Gespräch zwischen **Schülern, Eltern und Lehrern** organisieren, bei dem alle Seiten gleichberechtigt sind und eine neutrale Person – im Sinne des **Streitschlichters** – dafür sorgt, dass alle zu Wort kommen und ihre Position darstellen können.
- Sich dem **Verbindungslehrer** – „Vertrauenslehrer“ – anvertrauen und ihn darum bitten, euch konkret zu helfen.
- Dem **Schulpsychologen** das unpsychologische Verhalten des gefürchteten Lehrers darstellen, ihn nachdrücklich um psychologische Hilfe bitten und um sichtbare Zeichen dafür, dass er sich für euch einsetzt.
- Versuchen, mit dem schwierigen Lehrer unter Beisein eines von beiden Seiten akzeptierten **Lehrer-Kollegens** zu sprechen: die Seite der Schüler ausführlich darstellen, die Seite des Lehrers **anhören**.

- Mit den **Eltern** über eure Klagen sprechen und sie bitten, sich mit euch gegen Angst machende und verletzende Vorgänge zu wehren und euch bei eurer Selbsthilfe zu unterstützen.
- Ein Gespräch mit dem **Schulleiter** führen: ihm genau dokumentierten Vorfälle aufzeigen und ihn bitten, euch vor dem verletzenden Lehrerverhalten zu schützen.
- Im **Schulforum** durch die Schülersprecher den Konflikt berichten lassen. Zuvor einzelne Mitglieder über die Vorkommnisse informieren, wegen denen ihr euch beschweren wollt, Verbündete suchen für eine *gemeinsame* Lösung.
- Einen **Beschwerdebrieff** schreiben. In diesem müssen ausreichende Beweise für das verletzende Handeln des Lehrers stehen.
- Mit den **Elternvertretern** der Schule Kontakt aufnehmen, ihnen die Dokumentation übergeben und sie darum bitten, euch im Schulforum und durch persönliches Engagement zu unterstützen.
- Bei **Schulrat** oder anderen vorgesetzten Behörden vorsprechen und die schriftlichen Berichte über Verstöße gegen eine hilfreiche pädagogische Beziehung vorlegen.
- Lokale **Politiker**, die sich mit Kinderpolitik befassen, informieren und sie bitten, für eure demokratischen Schülerrechte einzutreten.
- An die **Kultusministerin** einen Brief schreiben. Sie ersuchen, euch in eurem demokratischen Anliegen beizustehen, nämlich den Artikel 1 des Grundgesetzes auch in der Schule anzuwenden: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“

7. Sich als Schüler erkennen lassen – Mit Lehrern darüber sprechen: Wie sehen wir die Schule?

Die Erziehungswissenschaftler der PISA-Studie kamen zu dem Schluss, in Gymnasien würden Schüler durch ihre Lehrer zu wenig unterstützt⁵:

Bei der Einschätzung der Unterrichtsqualität durch die Schülerinnen und Schüler... „wird in Gymnasien eine deutlich geringere Lehrerunterstützung wahrgenommen. Insgesamt lassen die Ergebnisse den Schluss zu, dass es aus der Schülersicht noch erhebliche Möglichkeiten zur Qualitätsverbesserung des Unterrichts gibt.“

PISA

Das erleben Schülerinnen und Schüler täglich. Auch *Eltern* von Gymnasiasten sehen: Lehrer finden wenig Zeit, um Schüler individuell zu unterstützen. Lehrerverbände klagen, die ihnen zugemuteten Arbeitsbedingungen ließen den Lehrern zu wenig Zeit für den einzelnen Schüler. Eine hohe Anzahl von Gymnasiasten braucht Nachhilfeunterricht, das zeigt ebenfalls: die Qualität des Unterrichts müsste verbessert werden. Der Lehrer, von dem ich im folgenden Beispiel berichte, ist einer von vielen, die welche Schülersicht ernst nehmen. Dazu musste er zuerst die Sicht der Schüler *erfahren*: durch Katjas Mut, ihm ihre Angst mitzuteilen.

Der Lehrer weiß nichts von Katjas Furcht vor dem Aufgerufen-Werden: „Mir geht es wie dem Kaninchen vor der Schlange“

Die Schülerin fürchtete, während des Unterrichts plötzlich „drangenommen“ zu werden; Angst blockierte ihr Denken. Katja sagte: „Es geht mir wie dem Kaninchen vor der Schlange; ich bin gelähmt. Auch wenn ich gut gelernt habe, ist das Gelernte wie verflogen. Ich fange an zu stottern und fühle mich hilflos.“ Ich frage Katja: „Könntest du deine Furcht vor dem Aufgerufen-Werden dem Lehrer mitteilen?“ - „Das bringt ja doch nichts“, meint sie, „der Lehrer *muss* schließlich Noten machen; er kann mich nicht bevorzugen, wenn ich mir wünsche, nicht aufgerufen zu werden.“ Die Schülerin stellt den Druck des Ausgefragt-Werdens nicht mehr in Frage. Dadurch nimmt sie sich und dem Lehrer die Chance, die Lernsituation zu verbessern. Ich ermuntere sie: „Wenn du zu deinem Lehrer hingingst, wüsste der mehr von dir. In meiner Beratungsarbeit mit Lehrern sehe ich, wie ernst sie nehmen, was ihnen Jugendliche mitteilen.“

Die Schülerin lässt sich mit ihrer Angst erkennen – Wenn er die Schüler-Sicht kennt, kann der Lehrer helfen

Katja *sprach* mit Herrn A; der hörte sich den Kummer an. Es tat ihm leid, die Jugendliche zu ängstigen. „Aber woher die mündlichen Noten nehmen Selbst unzufrieden mit der bedrängenden Ausfragerei, wollte er Katja nur noch aufrufen, wenn sie sich meldete. Er dachte mit der Klasse darüber nach, das Problem der mündlichen Note spannungsfreier zu lösen: Die Jugendlichen vereinbarten mit ihm, sich künftig auf mündliche Kurzprüfungen vorzubereiten, sich *freiwillig* zu melden, eigene Vorschläge zu bringen, wie sie ihre Fähigkeiten dem Lehrer zeigen konnten; überlegen, wie wir den Schülern helfen können, die sich mündlich schwer tun, weil sie besonders schüchtern sind, oder einen Sprachfehler haben, oder andere Hemmungen. Der Unterricht sollte nicht mehr durchsetzt werden mit dem störenden Abfragen. Katja wurde durch den

verständnisvollen Lehrer von ihrer Abfrage-Furcht befreit. Weil sie sich ihm anvertraute, konnte er ihr helfen. Ihre Energie wurde jetzt für das *Lernen* fruchtbar und nicht mehr durch Angst blockiert. Der Lehrer fühlte sich erleichtert, weil er Unterricht und Prüfung trennte.

Unter Angst leisten Jugendliche weniger als in angstfreiem Unterrichtsklima

Die Schülerin regte durch ihren Mut Herrn A. an, das Lernklima zu verbessern. In angstfreier Unterrichtsatmosphäre lernen Schüler nicht nur lieber, sie werden auch tüchtiger. Unter Angst leisten manche Schüler nachweislich nur halb so viel, wie in einer *ermutigenden* Lernsituation. Deshalb sollten Jugendlichen mit ihren Lehrern darüber sprechen, wie sie gemeinsam die Angst vermindern können. Heute gehört allerdings Angst so sehr zum Schulunterricht, dass es dafür einen speziellen Begriff gibt: *Schulangst*. Sie ist für viele selbstverständlich geworden: Strafangst, Atomangst, Kriegsangst, Höllenangst, Dunkelangst, Blamageangst, Zukunftsangst, Prüfungsangst, Flugangst, Katastrophenangst, Todesangst... Schulangst. Dass es die *Menschenwürde* verletzt, Kinder in Angst zu versetzen, müssen Schüler zum Thema machen.

Angst machendes „Aufrufen“ muss nicht sein – Schüler sollten mit ihren Lehrern Formen mündlicher Leistungsnachweise erarbeiten

Wie Katjas Beispiel zeigt, muss das Furcht erregende Abfragen, Ausfragen, Vorrechnen an der Tafel, plötzliches Drankommen nicht sein. Viele Schüler meinen irrtümlich, es sei durch die Schulordnung vorgeschrieben. Vorgeschrieben sind jedoch nur „mündliche Leistungsnachweise“. *Wie* Lehrer dies fordern, liegt in ihrer pädagogischen Verantwortung: Sie können Unterrichtsbeiträge vorbereiten, Kurzreferate halten lassen, spezielle Kenntnisse bewerten, freiwillige Leistungen einbeziehen, Berichte über häusliche Arbeiten entgegen nehmen – zum Beispiel aus Quellen wie dem Internet, eigene Erfahrungsberichte erstellen lassen. Aus lernpsychologischen Gründen sollten Lehrer auf vermeiden, Schüler zu *überraschen*; denn diese lernen mehr, wenn sie sich vorbereiten können und keine Angst haben müssen. Dazu wäre die beste pädagogische Lösung, Zensuren abzuschaffen. Durch die PISA-Studie wurde deutlich: Zu den Ländern, in denen die Schüler gute Leistungen zeigten, gehören solche, in denen es bis zum 10. Schuljahr keine Ziffernnoten gibt. Das ist lernpsychologisch leicht begründbar: Die Schüler werden durch ausführliche Beurteilungen *umfassend* wahrgenommen, sie erfahren *genau* ihre Stärken und werden aufmerksam angeleitet, Schwächen zu überwinden; es wird der *individuelle* Lernfortschritt gemessen, die lernstörende Noten-Angst entfällt – das steigert die Leistung.

8. Mit der Lehrerin den Unterricht verbessern Anders machen, statt nörgeln

Schülerinnen und Schüler könnten etwas verändern, wenn sie

- * ihre unbefriedigende Situation deutlich wahrnehmen und sie zur Sprache bringen, nicht vergessen das zu benennen, was sie im Lernen bestärkt,
- * erkennen, wie sie selbst an dem beteiligt sind, was ihnen nicht passt,
- * sich informieren über Wege des Unterrichts, die Freude und leistungsstark machen, sich lernpsychologische Sachkenntnis aneignen,
- * miteinander Vorschläge ausarbeiten und diskutieren; überlegen, was in eigener Initiative tun können, um ein besseres Lernklima zu schaffen,
- * gemeinsam mit Lehrerin oder Lehrer Schritte riskieren, etwas Neues auszuprobieren.

Mit der Lehrerin über die langweiligen Erdkundestunden reden? – „Das bringt ja doch nichts“

In einer neunten Klasse waren die Schüler unzufrieden, weil sie die Erdkundestunden „stinklangweilig“ fanden. Auch die Lehrerin war unzufrieden, denn die Schüler waren unaufmerksam und störten. Rosanna meinte: „Wir sollten mit der Lehrerin sprechen, anstatt immer nur hinter ihrem Rücken zu lästern.“ „Das bringt ja doch nichts“, meinten viele. „Ich möchte mich nicht mit der Lehrerin anlegen.“ „Die kann halt nicht anders, das siehst du ja.“ Und immer wieder: „Da schadest du dir nur selbst.“

Rosanna war enttäuscht darüber, dass viele Mitschülerinnen so gleichgültig waren. Sie wollte jedoch von ihrer Idee nicht ablassen und fand zwei Freundinnen, die mitmachten. Die Mädchen sprachen mit der Lehrerin, ohne sie anzugreifen. Sie berichteten, wie es den Schülern in den Stunden geht, was sie unzufrieden macht. Die Lehrerin hörte den Schülerinnen zu und nahm deren Mitteilungen ernst. Aus *ihrer* Sicht zeigte sich: sie war ebenso unzufrieden wie die Jugendlichen. Lehrerin und Schülerinnen vereinbarten, in der Klasse darüber zu sprechen.

Rosanna: Als Schülerin „die echt ätzende Unterrichtssituation“ verändern – Handeln ist besser als Jammern

Rosanna und ihre Kameradinnen appellierten an die Mitschüler, den Gesprächsvorschlag der Lehrerin zu nützen. Im Klassengespräch brachten sie taktvoll vor, was es ihnen schwer macht, aufzumerken: wenn die Lehrerin in einem fort redet, die Schüler nur trockenes Buchwissen wiederkäuen sollen, nichts eigenes bringen können... Die Jugendlichen gestanden selbstkritisch, dass ihr störendes Verhalten in der „ätzenden Situation“ nicht produktiv ist. Die Lehrerin sprach von dem, was *ihr* am Unterricht nicht gefiel und wie bedrückt sie aus den Stunden heraus ginge. Aus dem Lehrerinnen-Schüler-Gespräch erwuchs eine vorläufige Vereinbarung: Sie wollten wachsam sein, wodurch Lern-Unlust und Störungen ausgelöst würden und überlegen, was sie gemeinsam verbessern könnten.

Die Lehrerin begann darauf hin die nächste Unterrichtsstunde so: „Ich habe mir unsere Unzufriedenheit durch den Kopf gehen lassen und bin vor allem damit unzufrieden, dass ich so viel rede und ihr dann nicht mehr aufmerkt und stört... Deshalb rede ich heute weniger und lasse euch aktiv sein. Ihr wisst, „Großbritannien“ ist unser Thema. Überlegt euch, was ihr bereits über dieses Land wisst, was euch dazu einfällt aus der Zeitung, aus Büchern, dem Fernsehen, dem Internet, was ihr gehört, gesehen, selbst erfahren habt. Bitte notiert in den nächsten fünf Minuten Stichworte über euer vorhandenes Wissen.“ Alle waren überrascht, wie viel Kenntnisse sie in kurzer Zeit sammelten.

Statt Null-Bock: Versuchen, selbst etwas in die Hand zu nehmen

Die Jugendlichen merkten, wie ernst es die Lehrerin nahm, neu anzufangen Sie gab als nächsten Arbeitsschritt an: „Überlegt euch Fragen: Was interessiert euch an Großbritannien? Schreibt einige Fragen auf – wir sammeln die dann und sehen im Verlauf des Unterrichts, wie viele wir beantworten können.“ – Auch der nächste Arbeitsschritt war „ohne Reden“: Die Schüler nahmen den Atlas und das Erdkundebuch zur Hand und versuchten selbständig mit Hilfe des Textes, der Fotos, graphischen Darstellungen und Landkarten möglichst viel zu erfahren.

Der durch mehr Selbst-tätig-Sein veränderte Unterricht ging zunächst von der Lehrerin aus, sollte aber mehr und mehr Sache der Schüler werden. Das hatte fachliche Folgen: Wer in Erdkunde selbständig arbeiten will, muss lernen, den Atlas als Informationsquelle zu benutzen, im Erdkundebuch sinn-entnehmend zu lesen, aus Fotos wichtige Aussagen heraus zu finden, Quellen für erdkundliches Wissen ausfindig zu machen. Die Schüler mussten üben, wie man lernt. Sie merkten, dass es zwar bequemer ist, in „Konsumhaltung“ dazusitzen und über die Lehrerin zu schimpfen, aber lern-intensiver, selbst mit zu gestalten. Das bayerischen Gesetz für das Erziehungs- und Unterrichtswesen regt sie zu dieser Mitgestaltung an.

Zu den Rechten der Schülermitverantwortung gehört es, zur Gestaltung von Kursen und Schulveranstaltungen und im Rahmen der Lehrpläne zum Unterricht Anregungen zu geben und Vorschläge zu unterbreiten.
Bayerisches Erziehungs- und Unterrichtsgesetz

Schüler und Lehrer üben Kritik und Selbstkritik am Unterricht – Gemeinsam die Kritikfähigkeit stärken

Kritik, die freundlich vorgebracht wird, kann hilfreich sein.

- * Da ist ein Geschichtslehrer, der verteilt alle paar Monate an jeden Schüler drei Kärtchen: ein rotes für negative Kritik am Unterricht, ein grünes für positive Kritik und ein gelbes Kärtchen für Selbstkritik der Schüler. Dazu folgen Klassengespräche.
- * Da ist eine Realschule, in der gibt es wöchentlich eine „Wir-über-uns-Stunde“. Das Lehrerkollegium legt in jeder Woche eine andere Stunde fest, in der Schüler mit dem Lehrer, der gerade in der Klasse ist, ein Gespräch über Schulzufriedenheit führt.
- * Da ist eine Grundschullehrerin, die regt alle vier Wochen am Freitag Mittag ein freies Gespräch über „Das gute Leben im Unterricht“ an.
- * Da ist ein Lehrer, der setzt einen einfachen Fragebogen ein. Mit dessen Hilfe diskutieren Schüler und Lehrer über Klassenklima, Lernerfolge, Ängste und Wünsche.
- * Da ist eine Lehrerin, die bittet die Kinder von Zeit zu Zeit, ihr einen Briefe darüber zu schreiben, was sie ihr gern sagen würden, wozu aber im Unterricht meist keine Zeit bleibt.
- * Da ist ein Sozialkundelehrer, der führte eine feste Schülersprechstunde ein. Die Jugendlichen können zu ihm kommen und besprechen, was sie drückt, was sie wissen möchten...
- * Ein anderer hält sich täglich in der Vorviertelstunde des Unterrichts im Klassenzimmer auf und ist bereit, mit den Schülern, die das möchten, zu reden.
- * Ein Mathematiklehrer lässt die Schüler von Zeit zu Zeit in Kleingruppenarbeit eine Unterrichtskritik schreiben und diskutiert diese dann mit den Schülern.
- * Ein Deutschlehrer macht Probleme des Zusammenlebens in der Schule zum Unterrichtsthema. Die Schüler schreiben zum Beispiel eine Erörterung zum Thema „Einzelarbeit oder Gruppenarbeit?“
- * Eine Lehrerin hat mit den Schülern vereinbart, Gespräche über schulische Alltagsprobleme nicht zu beenden, ohne ein Arbeitsbündnis zu schließen, oder an das bestehende Arbeitsbündnis zu erinnern: einen Pakt, in dem beide Seiten festlegen, wie sie sich verhalten wollen, damit gut gelernt werden kann. Dieser „Vertrag“ wird schriftlich fest gehalten. Schüler und Lehrer wachen darüber, dass er eingehalten wird.

Fragen zum Unterricht, die Schüler an Lehrerinnen und Lehrer richten können – sicher fallen euch noch mehr ein:

- *Dürfen wir zum neuen Unterrichtsthema zuerst Fragen stellen, die uns interessieren?*
- *Könnten wir beim nächsten Lernvorhaben in Kleingruppen arbeiten?*
- *Wir könnten zu diesem Thema auch Informationen aus dem Internet heraus holen, statt nur aus dem veralteten Buch.*
- *Wie könnten wir die Stunde anders aufbauen, statt sie immer in der gleichen Weise ablaufen zu lassen?*
- *Könnten wir nach jeder Erarbeitung von Informationen innehalten und über das diskutieren, das wir durchgenommen haben?*
- *Es muss immer alles so schnell gehen – warum eigentlich? Könnten wir uns nicht mit Ruhe in die Sache vertiefen, und jeder Schüler in seinem Tempo?*
- *Wäre es nicht gut, jeder hätte einen Meterstab in der Hand, wenn wir in der Rechenstunde die Maße lernen?*
- *Könnten wir einmal eine Stunde ohne Lehrerworte durchführen – mit Hilfe guter Arbeitsmittel?*
- *Dürfen wir einen Fachmann ins Klassenzimmer einladen, zum Beispiel einen Schülervater, der als Spezialist zu unserem Lehrplanthema berichten kann?*
- *Wir würden gern beim Festlegen der Hausaufgaben mitreden, was den Umfang und Inhalt betrifft.*
- *Soll ich die Hausaufgabe auch dann machen, wenn ich bereits alles kann?*
- *Wenn wir ein Gedicht lernen sollen: Dürfen wir uns aus mehreren eines auswählen, das uns persönlich gefällt, das wir gern auswendig lernen?*
- *Dürfen sich jene Schüler, die sich in Mathematik schwer tun, einen Helfer aussuchen, bei dem sie um Rat fragen können? Manchmal versteht man die Sprache der Mitschüler besser, und damit auch das Problem.*
- *Können wir das ängstigende „Abfragen“ abschaffen, und durch unsere aktive individuelle Mitarbeit ersetzen?*
- *Dürfen wir wenigstens einmal in jeder Unterrichtsstunde ein Problem in Partnerarbeit durchdenken?*
- *Zuhören ist auf Dauer ermüdend und nach Ansicht der Lernpsychologen die am wenigsten wirksame Unterrichtsform. Wir würden gern mehr selbständig arbeiten, wo könnten wir das praktizieren?*
- *Könnten wir eine regelmäßige Unterrichtskritik einführen, in der*
 - *der Lehrer seine Kritik an uns Schülern vorbringt, und*
 - *wir Schüler unsere Kritik an Unterricht und Lehrer mitteilen,*
 - *beide Seiten sich auf Selbstkritik einlassen,*
 - *und dann gemeinsam überlegen, was wir verändern können?*

9. Zur Zivilcourage brauchen wir Sachkenntnis

Jugendliche brauchen Sachverständnis, wenn sie über Schule diskutieren wollen. In dieser Broschüre stehen Informationen, die ihnen helfen, für eine schüler-orientierte Schule zu argumentieren. Dazu müssen sie Bestimmungen der Schulordnung kennen, die Schul- und Unterrichtsgesetze, das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland, die Landesverfassung, die Konvention der Vereinten Nationen über „Die Rechte des Kindes“, aber auch Gesetze zu den Persönlichkeitsrechten. Zudem können sie sich kundig machen über pädagogische und lernpsychologische Fragen, die sie jeden Tag berühren.

Die PISA-Studie erteilt der Schule ein schlechtes Zeugnis – der Schule, nicht den Schülern

Die Studie könnte Anlass sein, die *Schüler* über ihre Meinung zum Unterricht zu befragen. Aber bislang werden sie kaum in die Diskussion einbezogen. Deutsche Schüler schneiden im Vergleich zu anderen Ländern im Lesen, in Mathematik und den Naturwissenschaften unbefriedigend ab. Muss demnach nicht der *Unterricht* mangelhaft sein? Die Tests prüfen zwar die Schülerinnen und Schüler, aber sie *bewerten* die Schule. Denn sie ist für das Lernen verantwortlich. Manchmal wird der Anschein geweckt, als läge es nur an den Schülern, wenn sie nicht zufriedenstellend lesen, rechnen, naturwissenschaftlich denken. Aber es liegt vor allem an der *Qualität des Unterrichts*, wenn Kinder zu wenig lernen. Eine Hauptursache für die geringe Leistungsfähigkeit hat Hans Traxler in seinem Cartoon festgehalten: die lernpsychologisch widersinnige Gleichschaltung aller Schüler. Sie führt zu Misserfolg, Versagen, Lernverdrossenheit und den Lehrern verordnete Diffamierung eines Teils der Schüler.

Was Schüler über PISA wissen sollten, um sachkundig mitreden zu können

Was machen jene Schulen *anders*, die im PISA-Test *gut* abschnitten? Zum Beispiel:

Schüler bekommen keine Ziffernnoten – Die Individuelle Beurteilung steigert die Leistung
Unter den Ländern mit leistungsstarken Schülern sind solche, in denen es bis zum 8. oder 10. Schuljahr *keine Noten* gibt: die Kinder lernen besser, weil sie statt zensiert, aufmerksam wahrgenommen, *persönlich* unterstützt werden. Die Lehrer antworten nicht auf eine primitive Weise mit Eins bis Sechs, sondern blicken *genau* auf den einzelnen Schüler, sagen ihm *genau*, welche Stärken er hat. Sie schreiben ihm mit persönlicher Anteilnahme individuelle Lernberichte, die es ihm ermöglichen, besser zu lernen. Sie zeigen ihm auf, welche Schwächen er korrigieren kann und *helfen* ihm dabei, seine Begabungen heraus zu finden. Die Angst vor Noten entfällt. Das kommt wiederum dem erfolgreichen Lernen zu Gute.

Langes gemeinsames Lernen, statt früher Auslese – Sicherheit in der Klassengemeinschaft
Die Schüler bleiben in einer Klasse beisammen, in manchen der erfolgreichen Ländern bis zum 10. Schuljahr. Sie werden nicht bereits nach dem vierten Schuljahr ausgesondert und voneinander getrennt. Dass die Kinder dabei besser lernen können, leuchtet ein: sie fühlen sich in der Gemeinschaft aufgehoben, können menschliche Bindungen knüpfen, werden von Mitschülern nach dem Helferprinzip unterstützt, erleben Zugehörigkeit. All das stärkt sie in ihrer Person und in ihrer Leistungsfähigkeit.

Kein „Sitzen-Bleiben“, sondern individuelle Hilfe – Schwache werden unterstützt
In Ländern mit guten Leistungen gibt es *kein Wiederholen der Jahrgangsstufe*. Das wirkt sich auf das Lernen fördernd aus: Kinder werden *aufgefangen*, statt fallen gelassen, persönlich unter-

stützt, statt *sitzen gelassen*. Da *müssen* ihre Leistungen besser werden. Die PISA-Studie kritisiert, dass den schwächeren Schülern wenig geholfen wird. Zusammenarbeit, partnerschaftlicher Unterricht statt Konkurrenz, das Helferprinzip fördern auch die Leistung der Schwachen. Sie brauchen Hilfe in der *Schule*, statt teuren, von Eltern bezahlten Nachhilfeunterricht außerhalb der Schule.

Unterschiedliche Schüler werden unterschiedlich gefördert – Individualisierung

Es macht leistungsstark, wenn mit dem lernpsychologischen Widersinn gebrochen wird, alle Kinder zur gleichen Zeit, im gleichen Tempo, über die gleiche Sache, im selben Schwierigkeitsgrad, im Dreiviertelstunden-Takt zu unterrichten, ohne deren Individualität zu berücksichtigen. Hingegen stärkt die Leistungsdifferenzierung die Schüler. Beim Lernen auf unterschiedlichen Leistungsstufen erleben *alle* den *ihnen möglichen* Erfolg – aber nicht alle auf gleichem Leistungsniveau, denn nicht alle sind gleich begabt.

Interesse und Lernbereitschaft – statt Leistungsdruck

Die Studie zeigt an den erfolgreichen Ländern, dass Leistungsdruck nicht zu besseren Ergebnissen führt. Viel stärker zählen Lernfreude, Interesse, das Kinder entwickeln können, Lebensnähe der Inhalte – „Das geht mich an!“ - , die Ermutigung zu selbständigem Denken, vertieftes Lernen, statt Unmengen von „Stoff durchzunehmen“, um sie wieder zu vergessen.

Lernen durch Handeln – Schüler dürfen aktiv sein

Selbst tätig sein erhöht die Leistungsfähigkeit: Schüler brauchen eine *Arbeitsschule*, statt der Rede- und Zuhörschule, sie müssen lernen wie man lernt, statt gängelnden Unterrichts. Schule soll *Lernschule* sein, statt Prüfschule mit ständigem Testen, Aus- und Abfragen.

10. Schülersprecher brauchen Zivilcourage – In der Schule Demokratie wagen

Im Rahmen der Schülermitverantwortung soll allen Schülern die Möglichkeit gegeben werden, das Leben und den Unterricht in der Schule ihrem Alter und ihrer Verantwortungsfähigkeit entsprechend mitzugestalten. Die Schüler werden dabei vom Schulleiter, von den Lehrkräften und den Erziehungsberechtigten unterstützt.

Bayerisches Erziehungs- und Unterrichtsgesetz

Trotz seiner Angst nimmt Georg das Risiko des Klassensprechers auf sich

In Klassen- und Schulsprechern kann Angst aufkommen, wenn sie nicht den Mitschülern oder dem Lehrer nach dem Mund reden wollen. Sie müssen sich immer wieder *für* und *gegen* die Klasse stellen, *für* und *gegen* den Lehrer. Das bedroht sie damit, es mit einer Seite zu verderben. Georg sagt: „Ich finde es wichtig, mich mit meiner Meinung erkennen zu lassen. Ich wurde wiederholt zum Klassensprecher gewählt. Meine Mitschüler schätzten an mir, dass ich mir kein Blatt vor den Mund nahm, wenn es darum ging, Schulverhältnisse zu kritisieren, die uns das Leben schwer machen. Ich wandte mich gegen Lehrer, die den Schülern Angst machten, sie demütigten oder ungerecht behandelten. Dabei musste ich öfter erfahren, dass die Lehrer am längeren Hebel sitzen.“

Mehrmals setzte ich mich als Klassensprecher für Mitschüler ein, die von Klassenkameraden gehänselt wurden. Da litt ich darunter, dass die, die andere mobbten, mich jetzt ‚schnitten‘. Ich brachte Kritik am Lehrer zwar im Namen der Klasse vor, aber letztlich stand ich allein da, das fand ich hart. Von manchen Lehrern wurde ich wegen meines Widerspruchs ganz schön unter-

gebuttert. Ich musste deswegen auch schlechte Noten einstecken – und die Lehrer hatten immer die Macht, die Zensur durch rechnerische Tricks um einen Punkt schlechter hinzustellen.

Der mutige Einspruch des Schülers für den achtsamen Umgang mit einem Klassenkameraden

Es gab aber auch Lehrer, die meinem Engagement zustimmten. Einem Lateinlehrer sagte ich einmal: ‚Ich finde es unfair, wie Sie Thomas vor der Klasse lächerlich machen. Ich verstehe nicht, weshalb Sie ihn immer wieder aufrufen und bloßstellen.‘ - Ich hatte nämlich den Eindruck, er hatte den Jungen richtig auf dem Kicker. Auch andere aus der Klasse sahen das und regten sich auf; aber keiner traute sich etwas zu sagen. Mir tat der Mitschüler echt leid, obwohl ich keine persönliche Beziehung zu ihm hatte. Deshalb fasste ich mir ein Herz und ging mit einem Freund aus der Klasse zum Lehrer hin. Wir sagten ihm, dass wir es nicht richtig fänden, immer auf diesem Schüler herum zu hacken. ‚Ich weiß‘, erklärte ich dem Lehrer, ‚wie Thomas darunter leidet; er wird immer mutloser. Wir finden ihn einen freundlichen Mitschüler, deshalb möchten wir ihm helfen.‘ Der Lehrer redete sich hinaus und wollte sein kränkendes Verhalten leugnen; er schob das Ganze auf die sachliche Ebene: der Schüler zeige eben keine gute Leistung. Uns ging es aber darum, Thomas von der *Kränkung* zu befreien.

Der Lehrer nimmt den Einspruch an und stärkt damit Georg Selbstwertgefühl

Der Lehrer hörte uns an und wollte die Sache verharmlosen. Ich fürchtete, er würde mich jetzt schlecht behandeln. Aber am nächsten Tag kam er auf mich zu und bedankte sich für meinen Hinweis. Ab diesem Zeitpunkt verschonte er Thomas und verhielt sich auch mir gegenüber korrekt. Unsere Klassengemeinschaft festigte es, dass ich mich für den schwachen Schüler einsetzte. Später schrieb ich dem Lehrer, wie gut ich fand, dass er unsere Kritik ernst nahm. Er freute sich offensichtlich über meinen Brief und antwortete mir sofort.

Trotz der Unannehmlichkeiten, die ich als Klassensprecher erlebte, und trotz der Angst, die ich immer wieder hatte, fand ich es dennoch gut, wenn ich zu mir selber stand.“ – Diesem Klassensprecher ist es gelungen, mit seinem sozialen Mut einem Lehrer aus menschlicher Gleichgültigkeit herauszuhelfen. Ein Vorbild für Zivilcourage, der tschechische Schriftsteller und frühere Präsident Vaclav Havel, hält es für besonders wichtig, dass Jugendliche in der Schule „freisinniges und selbständiges Denken“ pflegen:

Die Schule muss in den jungen Menschen das freisinnige und selbständige Denken pflegen und sie zu selbstbewusstem Bürger-Sein führen.
Wenn sich nicht alle für Politik interessieren, wird sie zum Tätigkeitsfeld derjenigen, die sich am wenigsten dazu eignen.
Das Schulwesen muss humanisiert werden. Lehrer müssen als menschliche Persönlichkeit mit ihrem *Beispiel* auf die Person der Schüler einwirken.
Václav Havel

Klassensprecher wählen – Die Wahl sorgfältig vorbereiten Spaß-Wahl, oder ernsthaft für die Klassengemeinschaft handeln?

Schülerinnen und Schüler berichten, die Wahl für die Schüler-Mitverwaltung werde oft von beiden Seiten wenig ernst genommen: Lehrer, die den Wahlvorgang unterstützen sollen, lassen die Schüler nicht selten allein, statt sie in die demokratischen Vorgänge sorgsam einzuführen. Oft bekommen die Schüler zu wenig Zeit, Wahlen vorzubereiten und durchzuführen. Die Vorbereitung könnte in verschiedenen Fächern geschehen:

im Politikunterricht als Wissen über das Wahlrecht,
im Deutschunterricht als Einübung der Diskussion im Kreisgespräch,

im Ethikunterricht als Auseinandersetzung mit den Persönlichkeitsrechten,
im Geschichtsunterricht als Information über das Entstehen des Wahlrechts,
im Religionsunterricht als Auseinandersetzung über verantwortungsbewusstes Handeln,
in Mathematik als Berechnen von Prozentzahlen bei den Wahlergebnissen...
Alle Lehrerinnen und Lehrer sollten in die Vorbereitung der Wahl einbezogen werden. Sie können etwas aus ihrer fachlichen Sicht beitragen und die Schüler motivieren, eine Bewusstheit für den demokratischen Sinn der Schülervertretung zu entwickeln.
Oft nehmen Schüler die Wahl ihrer Vertreters nicht ernst. Da kommt es dann vor, dass der Klassenclown vorgeschlagen wird, oder ein besonders „schlechter“ Schüler, oder eine Schülerin, die aufsässig ist. Gelegentlich wird das Amt eingeschränkt zum „Aufpassen“ oder für Ordnungsaufgaben: dafür sorgen, dass das Klassenzimmer sauber ist, „Dienste“ verteilen, Geld einsammeln...
Wenn Demokratie in der Schule ernst genommen wird, kann die Schüler-Mitverwaltung zum Übungsfeld für demokratisches Handeln werden. Sie sollte immer wieder Unterrichtsthema sein. Lehrerinnen und Lehrer können sich in eigenen Projekten oder Stunden auf die Arbeit der Schüler-Vertretung einlassen:

Das Sachverständnis stärken - für Aktivitäten in der Schüler-Mitverwaltung Demokratie in der Schule ernst nehmen

- * Was sind die speziellen Rechte der Schüler, und was gehört zu den Persönlichkeitsrechten, die jedem Bürger zustehen und auch für die Jugendlichen im Unterricht gelten?
- * Wie ist es dazu gekommen, dass die Schulordnung die Schüler-Mitverwaltung vorsieht?
- * Wie finden wir heraus, wer sich als Klassensprecherin eignet?
- * Wie erarbeiten wir die Wahl-Informationen demokratisch erarbeiten?
- * Auf welche Weise stellen sich Kandidaten für das Amt des Klassensprechers vor?
- * Welche Eigenschaften sollten Klassensprecher haben?
- * Wie viel Widerspruchsmut wird von Klassensprechern erwartet?
- * Welche Sachkenntnis muss er sich für sein Amt aneignen?
- * Wie kann er sein Wahlprogramm bekannt geben und mit den Mitschülern diskutieren?
- * Was sind die Inhalte, die Schüler für ein demokratisches Schulleben vorschlagen?
- * Wie können die Schüler gemeinsam mit Hilfe eines Lehrers die demokratischen Aufgaben des Klassensprechers erarbeiten – und schriftlich für die Hand jeden Schülers niederlegen?
- * Wie können Klasse und Klassensprecher fortlaufend zusammenarbeiten, Termine für Aussprachen fest legen?
- * Wie kommt die Tagesordnung für das Klassengespräch zu Stande?
- * Wer schreibt die Niederschrift über die Versammlung, was soll fest gehalten werden, und wie bekommen alle Schüler das Protokoll in die Hand?
- * Wie oft setzen sich Klasse und Klassensprecher zusammen, um zu diskutieren, welche Projekte, Konflikte, Beschwerden bearbeitet werden?
- * Wie wird die Zusammenarbeit mit Lehrerinnen und Lehrern gepflegt?
- * Wie regelmäßig findet eine Aussprache mit der Klassenlehrerin statt?
- * Welche Anträge bringen die Schüler für die Behandlung in der Klassensprecher-Versammlung, im Schulforum, dem Elternbeirat ein?

Schülerpolitische Vorschläge für mehr Demokratie in der Schule

**Schülerinnen und Schüler sollten Politiker dazu gewinnen,
sich für ihre Anliegen einzusetzen:**

Menschenrechte müssen auch Schülerrechte sein

Das Grundrecht „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ gilt auch für Schüler. In der Schule muss mehr Problembewusstsein für die Persönlichkeitsrechte geweckt werden. Ein humaner Schulalltag verbessert das Zusammenleben, das Lernen und die Leistungsfähigkeit. Er ist Grundlage demokratischer Erziehung.

Die Rechte der Schüler stärken – Mehr Demokratie in die Schule

Schüler müssen *praktisch* erleben, was demokratisches Handeln heißt. Sie sind fähig, demokratisch mitzusprechen bei der Lernstoff-Auswahl, der Unterrichtsmethode und dem schulischen Zusammenleben. Sie brauchen für die Schülermitverwaltung das Recht, in allen sie betreffenden Fragen mitzubestimmen. Dadurch wird eigenverantwortliches Handeln gestärkt. „Mehr Demokratie im Unterricht“ dient der Humanität im Schulalltag.

Seelische Bestrafung verbieten – Das Recht auf gewaltfreie Erziehung

Es muss ins Bewusstsein von Lehrern, Schülern, Eltern und Politikern eingehen: Bloßstellung, Beleidigung, Ehrverletzung, geistige und körperliche Überforderung, Auslachen, Entwertung und andere seelische Verletzungen sind nicht nur unpädagogische Vergehen, sondern laut Gesetz strafbare Handlungen.

Der Macht-Missbrauch einzelner Lehrer darf nicht hingenommen werden

Persönlichkeitsverletzungen, die Schülern in der Schule zugefügt werden, dürfen nicht tabu sein. Lehrer und Erzieher brauchen Erziehungs-Macht, aber sie dürfen die Macht nicht missbrauchen. Wenn Kinder unter dem Macht-Missbrauch unpädagogischer Lehrer leiden, muss das ein politisches Thema sein. Kinderpolitiker sollten sich zur Aufgabe machen, verletzendes Lehrerverhalten der „Einzelfälle“ im Schulrecht zu benennen und einzuschränken.

Durch politische Schülerbeauftragte die Grundrechte der Schüler schützen

Bei verschiedenen Gruppen abhängiger Bürger wachen Bundesbeauftragte darüber, dass die demokratischen Rechte eingehalten werden: Wehrbeauftragte für Soldaten, Frauenbeauftragte für Frauen, Ausländerbeauftragte für ausländische Bürger. Schülerinnen und Schüler sind durch das ungleichgewichtige Machtverhältnis zwischen Erwachsenen und Kindern in einer schwachen und abhängigen Stellung. Deshalb bräuchten sie „Treuhänder“, die ihre grundgesetzlichen Rechte gegenüber den Lehrerinnen und Lehrern, den Behörden und Vorgesetzten schützen. Politiker müssten eine Lobby für Schüler schaffen.

Beschwerdestelle und Rechtsschutz für die Persönlichkeitsrechte der Schüler einrichten

Auch Schülerinnen und Schüler haben Rechte. Das ist im öffentlichen Bewusstsein noch nicht selbstverständlich. Deshalb sollten Beschwerdestellen für Schüler eingerichtet werden, durch die Jugendlichen geholfen werden kann und die Probleme deutlicher ans Licht kommen. Lehrer haben Rechtsschutz durch Berufsverband, Anstellungsbehörde und oft noch privat. Schüler brauchen Einrichtungen, die sie kostenlos juristisch beraten und ihnen beistehen, wenn sie rechtswidrig behandelt werden.

Neutrale Einrichtungen für Schülerberatung und Schülerhilfe schaffen

Sie sollten Schülerinnen und Schüler in Konfliktsituationen zur Seite stehen: Einrichtungen wie Kontakt-Telefon, unabhängige Schülerberatungs-Stellen, psychosoziale Betreuung. Wenn Kinder durch die Schule in Not gebracht werden, sollten sie sich an unparteiischen Stellen beraten und helfen lassen können.

Kritik an Lehrern ermöglichen – Kritikfähigkeit als demokratische Tugend

Schülerinnen und Schülern muss – entsprechend den „Rechten des Kindes“ – ermöglicht werden, Lehrerinnen und Lehrer zu kritisieren. Kritik darf nicht nur einseitig von Lehrern zu Schülern, sondern muss auch umgekehrt von Schülern zu Lehrern möglich sein. Dadurch wird das Recht der Schüler gestärkt, ihren „Arbeitsplatz“ mit zu gestalten. Kritikfähigkeit ist eine wichtige demokratische Tugend, sie schließt Selbstkritik ein und die Fähigkeit, die Kritik von Lehrern produktiv aufzunehmen..

Das Recht auf Lernen in einem Unterricht, der leistungsfähig macht

„Schul-Pflicht“ soll die „Lernerfolgs-Pflicht“ einschließen: das Schülerrecht auf einen verstehbaren, die Individualität berücksichtigenden, Lernerfolg garantierenden Unterricht. Dazu bedarf es der pädagogisch-psychologischen Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern. Sie sollen nicht nur die Sachen verstehen, sondern die Schüler: Wie man zu jungen Menschen eine helfende Beziehung aufbaut, schulische Konflikte bearbeitet, den Unterricht schüler-orientiert gestaltet. Schüler haben ein Recht darauf, dass ihre Lehrer pädagogisch ausgebildet werden und ihnen guten Unterricht erteilen.